

**SWR2 Essay**

**TRÄUME ICH ODER TRÄUMEN MICH MEINE  
TRÄUME?**

**EINE TOPOGRAPHIE NACH MOTIVEN VON  
ARIBERT REIMANN UND LUDWIG WITTGENSTEIN**

**VON ULI AUMÜLLER**

**S1: Hans-Peter Bögel**

**S2: Sebastian Mirow**

**S3: Uli Aumüller**

**Produktion: Freitag, 24.3.2017 Baden-Baden, R6**

**Redaktion: Lydia Jeschke**

PRÄLUDIUM  
SPONTANES-  
TISCH

S3: Bisher jedenfalls begegnete ich allen Versuchen, sich einem musikalischen Werk über die Biographie eines Komponisten nähern zu wollen, mit äußerster Skepsis. Als habe sich Mozart verliebt – und deswegen ein Divertimento geschrieben – aus der Laune des Verliebten. Als wäre die Musik der soundtrack des Verliebtseins – oder umgekehrt: Das Verliebtsein das Material der Musik, nicht nur dessen Thema, sondern dessen Gegenstand. Als ginge es in der Musik um nichts anderes als um den Ausdruck von Stimmungen – als wären die Stimmung und die Musik wesensidentisch, und somit das Musikalische der Musik, ihre Struktur, ihr Klang, ihre Performanz nur so etwas wie ein äußerliches Mittel, das zu nichts anderem dient, als eben diesen Wesenskern zu artikulieren. Mal abgesehen davon, dass die Niederschrift eines musikalischen Werkes sich selbst bei einem Mozart länger hingezogen haben dürfte, als eine Stimmung andauert – so dass man eher von einer Gestimmtheit, denn von einer Stimmung sprechen sollte – beziehungsweise Mozart eben nicht mehr seine Stimmung, sondern seine Erinnerung daran zu Papier gebracht haben dürfte, einer Erinnerung, die – davon sollten wir ausgehen – ihrerseits von den jeweils tagesaktuellen Stimmungen gefiltert und gefärbt worden wäre. Und die Erinnerung an eine Stimmung – zum Beispiel das Gefühl der Verliebtheit – ist keineswegs dasselbe wie eben dieses Gefühl selbst – es dürfte schwierig sein zu unterscheiden, ob wir uns eines Gefühls tatsächlich erinnern (so und so habe ich gestern oder vor einer Woche gefühlt) – oder ob wir uns in das Gefühl, das wir hatten in einer bestimmten Situation, in der wir uns befanden, teilweise oder vollständig einfühlen (Ich denke, dass ich so und so gefühlt habe, weil ich die Erfahrung gemacht

habe, dass ich in ähnlichen Situationen immer so fühlte ... ).  
Noch komplizierter wird die Angelegenheit, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Niederschrift eines solchen Gefühls mit der ersten Phrase auf dem Notenpapier nach einer gewissen Logik und inneren Kohärenz verlangt – ich muss am nächsten Tag dort weitermachen, wo ich zuletzt aufgehört habe, muss den Gedanken zu Ende denken, den ich tags zuvor begonnen hatte – und vielleicht erstreckt sich die Ausarbeitung dieses Gedankens sogar über mehrere Wochen, ganz unabhängig davon, in welchen Stimmungen oder Stimmungslagen ich mich während dieser Zeit befinde. Kurzum, wir müssen von einer gewissen Autonomie eines Kunstwerkes ausgehen, die mit dem Augenblick zu ticken beginnt, da der kreative Prozess seiner Herstellung begonnen wurde – oder um es bildlich auszudrücken: Da dieses Kunstwerk ins Leben gerufen wurde.

Man könnte ein musikalisches Werk auch mit einer Wohnung vergleichen, deren Einrichtung sich über Jahre und Jahrzehnte verändert, immer kommen neue Dinge hinzu, andere verschwinden ... ich spreche nicht von solchen Wohnungen, die von einem Tag auf den anderen geplant und eingerichtet werden, quasi aus dem Katalog des Möbelhauses, sondern die Stück um Stück wachsen wie eine Uferlandschaft, an der Schwemmgut strandet, manches weggespült wird, manches vergessen, manches durch Zufall an seinen Platz gerät – und sein Bewohner zugleich Hüter der Ordnung ist und man in dieser Wohnung seinen Atem spürt, zugleich aber verliert er sich in einem Labyrinth aus Erinnerungen, Kompromissen, die praktische Gründe haben, Rücksichten, Befreiungsschlägen, gut gemeinten Ratschlägen der Nachbarn und der Handwerker.

Toccata

S1: Ich wohne hier seit genau 50 Jahren. Gerade im Oktober.

ZEITRAUM

S3: Solche Wohnungen sind selten ... und auch wenn man sagen könnte, dass man in ihnen wie aus einem Buch, in dem man blättert, eine Menge über ihre Bewohner erfahren kann, so sind sie doch nicht ein identischer Spiegel ihrer Persönlichkeit.

S1: Ich möchte eigentlich gar nicht woanders wohnen. Es war reiner Zufall, dass ich an diese Wohnung gekommen bin, durch Freunde, die auszogen.

|| S3: Manche Einrichtungen könnten noch von den Vormietern stammen, einfach weil sie praktisch sind.

S1: Ich fühle mich eigentlich hier so wohl, dass ich nie überlegt hatte, mal wegzuziehen. Den Wunsch hatte ich natürlich. Immer! Wie jeder!

S2: Man könnte sich ein musikalisches Werk wie eine Stadt vorstellen, die über Jahrhunderte wächst ... manche Grundrisse bleiben gleich ...

S1: Ich wollte immer aus Berlin raus, weil ich ja hier geboren bin. Aber ich bin hängen geblieben.

S2: ... ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen ...

S1: Und dann ...

S2: ... von alten und neuen Häusern und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten ...

S1: ... dann habe ich seit 20 Jahren oben ...

S2: ... und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen Straßen ...

S1: Oben habe ich noch ein zweites Stockwerk, weil mir das unten zum Arbeiten etwas zu laut wurde. //

|| S3: Sprache könnte man ansehen als ein offenes System, wie eine Landschaft ...

S2: Ich habe das so nie gesagt.

|| S3: Ich hätte es so sagen können, vielleicht ...

S1: Da oben kann ich mich nur auf die Arbeit konzentrieren.

S2: Ich bin das aber nicht, der das sagt.

|| S3: Ich habe mir diese Worte in den Mund gelegt ...

S1: Nichts Anderes ...

||S3: Drei Personen auf eine Bühne gestellt ...

S2: ... die alle Ich sagen ...

|S3: ... erzeugen erst einmal eine ungeheure Spannung ...

S1: Das habe ich genau so nicht gesagt.

|S3: Aber gemeint ...

S2: ... und alle drei reden nicht wirklich miteinander ...

|S3: ... wie ein Fluss in eben dieser Landschaft ...

1. SATZ // ENDE PRÄLUDIUM - 1. SATZ ALLEGRO MA VON TROPPA  
(TOCCATA)

S2: ... und niemand weiß, ob dieses dreifache Ich drei Personen meint, oder nur ein Ich – verschiedene Aspekte davon. Die Grenzen sind verschwommen, unscharf.

|S3: Ein Ich – mehrere Aspekte. So in etwa lautet die Regel des Spiels. Unklar ist, wer wann wessen Texte spricht. Ist, was ich sage, von Wittgenstein, Reimann, Aumüller – mal tritt das eine, mal das andere mehr in den Vordergrund – wie eine Photographie – in etwa so ist es gemeint.

S2: Wer um alles in der Welt ist dieser Aumüller?

S1: Es ist eine Setzung, hätte ich sagen können, und dann läuft es wie eine Maschine, es gibt dann keine Wahl mehr – oder es unterlaufen Fehler. Handwerkliche Fehler.

S2: Man könnte unsere Sprache – obwohl ich das so nie gesagt habe – ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen ...

S1: Jedoch hier unten bin ich und lebe ich.

S2: Hier unten habe ich den Lear geschrieben ...

S1: Das war noch vor dem Ausbau des Arbeitszimmers. //

||S3: Vor dem hohen Fenstern ein rechteckiger kastenförmiger Schreibtisch aus massivem hellen Holz ...